Grünberger Wochenblatt.



20. Jahrgang. **№ 11.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 5. Februar 1844.

Hans Freundlich.

(Fortsetzung.)

4.

Die Briefe gelangten richtig an Ort und Stelle. Meister Poggenklas, dessen Zorn gegen den Schwaben sich über Nacht etwas gelegt hatte, las den seinigen mehrmals bedächtig durch. Da er eben kein unvernünftiger Mann war, so dachte er bald: Am Ende habe ich dem Schwaben doch zu viel gethan. Er hat nicht Unrecht. Ich habe in den zwei Jahren keinen ehrlichern und fleißigern Gesellen in der Werkstatt gehabt als ihn. Sollte er auf einmal solch ein Schurke geworden sein? Es ist kaum glaublich. Und was er da von dem Berliner sagt — mag es ihm auch seine Feindschaft gegen Amandus eingegeben haben, will ich mir doch hinter die Ohren schreiben. Da er mein Schwiegersohn werden will, kann er es ja nicht übel nehmen, wenn ich seine Papiere, die Einwilligung des Vaters u. s. w. zu sehen verlange. Ist alles in gehöriger Ordnung und hat der Schwabe gelogen, so lasse ich den Verläumder durch die Polizei zum Thor hinaus bringen. Bestätigt seine Behauptung sich aber, so werde ich als braver Mann ihn für den Verdacht des Diebstahls, den man auf ihn warf, und für die ausgestandenen Prügel reichlich entschädigen. Er theilte Katharina seine Gedanken mit; diese aber war durchaus entgegengesetzter Meinung. Jung, leichtgläubig und verliebt in den interessanten Amandus, nahm sie lebhaft seine Parthei, wurde sogar glühend roth vor Zorn, riß des Schwaben Brief in Stücke und trat ihn mit Füßen. „Der Mensch ist ein schändlicher Verläumder," rief sie aufgebracht, „ein heimtückischer Thunichtgut, der meinem edlen, schönen Amandus eine Grube graben will. Er haßt ihn nur deßhalb, weil er selbst seine Augen auf mich geworfen hat, er, der dumme Schwabe! Und Du kannst ihm das glauben, Vater? Du könntest Amandus mit solcher unwürdigen Frage kränken, Dich ihm als mißtrauisch zeigen und sein reines Gemüth so tief verwunden? Geh, geh! Du hast mich nicht lieb, wenn Du das thust."

So schmollte die Kleine und hatte in ihrer Art wohl Recht dazu, den Geliebten zu vertheidigen; denn wer wahrhaft liebt, kann sich den Gegenstand seiner Liebe nur als rein und tugendhaft denken. Dazu wohnte in ihrer eigenen Brust ein so reines Herz, als je eine Schneidermeisterstochter besaß und dieses Herz hatte sich mit allem Feuer der ersten Liebe dem schmeichlerischen Berliner zugeneigt. Sie wußte es daher dem Vater für jetzt noch auszureden, ihren Bräutigam mit Fragen nach der Einwilligung seines Vaters zu ihrer Verbindung zu belästigen.

Wenige Tage darauf kam der Berliner selbst zu Meister Poggenklas in die Stube und zeigte ihm einen Brief seines Vaters, worin dieser mit freundlichen Worten in die Verbindung seines Soh-

nes mit der Demoiselle Poggenklas willigte und sich dem Schwiegervater und der schönen Braut freundlichst empfehlen ließ. Es stand zugleich darin: Er solle seinem liebenden Herzen keinen Zwang anthun und Hochzeit machen, wann er wolle. Er, der Vater würde ihm zu jeder beliebigen Zeit einige Tausend Thaler auszahlen, damit er sich dort ansäßig machen könnte. Leider erlaubten seine ausgebreiteten Geschäfte ihm für den Augenblick nicht, selbst nach Hamburg zu kommen und die persönliche Bekanntschaft seiner künftigen Verwandten zu machen, doch würde er künftiges Jahr das Versäumte gewiß nachholen.

Der Brief war wirklich von Berlin, der Poststempel bewies es deutlich. Meister Poggenklas dachte nun wieder, der Schwabe ist am Ende doch ein Verläumder, und setzte, da er die Herzensfreude seiner Tochter sah, die öffentliche Verlobung des liebenden Paares auf den nächsten Sonntag fest.

Dieser kam heran, von der glücklichen Katharina mit heißer Sehnsucht herbeigewünscht. Am Morgen desselben erlaubte der Vater, der streng auf Sitte und Anstand hielt, dem Bräutigam, die Braut zum ersten Mal öffentlich zur Kirche zu führen. O, wie glücklich, wie unbeschreiblich wonnevoll pochte das Herz des schönen Mädchens, als sie vor dem hohen Trumeauspiegel im untern Zimmer stand und sich mit dem neuen seidenen Kleide schmückte, welches ihr der Vater zu dem heutigen Kirchengange geschenkt hatte. Mehr als hundertmal drehte sie sich bald links, bald rechts, trat dem schmeichlerischen Glase ganz nah, und beguckte sich dann wieder von fern.

„Ich bin wirklich so übel nicht," jauchzte sie fröhlich und hüpfte dabei, wie ein spielendes Kind. „Das Dunkelbraune des Kleides steht prächtig zu meinem — wie sagt Amandus doch immer? — zu meinem Schwanenhalse. Und dann der lichtblaue seid'ne Shawl, die glänzenden Granaten, das Rosahütchen — ich sehe darin wie eine Prinzessin aus. Was wird mein Amandus für Augen machen, wenn er zur Thür hereintritt! So schön hat er mich noch nie gesehen. Horch, ich glaube — richtig, da ist er schon."

Sie lief dem stattlichen Bräutigam lustig entgegen, reichte ihm die Hand, welche er mit vielem Anstand küßte, umhalsete ihn und fragte ihn dann mit schalkhafter Miene, wie sie ihm heute gefiele.

Amandus verdrehte die Augen auf's Zärtlichste, sank dann auf die Knie, hielt die Hand vor's Gesicht und rief schmelzend: „Ewig jeliebte, jöttliche Hamburgerin, Du strahlst heute wie Sonnenglanz, Du blendest mir. Ziehe eine Wolke, das heißt einen Schleier vor Deine Schönheit, oder ich fließe wie Morgennebel mitten auseinander."

Eilig that sie, wie er ihr geheißen, sprang zur Kommode, nahm einen blendendweißen Spitzenschleier heraus, ließ ihn über das blühende Gesicht flattern, beugte sich dann wieder zu dem Knieenden und schäkerte weiter: „Na, kannst Du es jetzt aushalten? Jetzt ist die Sonne verhüllt."

Amandus war eben im Begriffe, ihr eine neue Galanterie zu sagen, als Meister Poggenklas in's Zimmer trat. „Kinder, es hat schon zum zweiten Male geläutet und Ihr treibt hier noch Eure verliebten Spielereien, statt in die Kirche zu gehen?" sprach er mit mildem Ernst; denn es war ihm heute, an dem für sein einziges Kind so wichtigen Tage, etwas feierlich zu Muthe.

Schnell vollendete Katharina ihren Putz; Amandus bot ihr den Arm zum Fortgehen, da hielt der Meister Beide zurück und sprach zu ihnen mit bewegter Stimme:

„Kinder, heute Abend sollt Ihr verlobt werden, wie Ihr wißt. Ist das geschehen, so geht Euer eigentlicher Brautstand an, der schönste Stand im ganzen Leben. Sucht Euch in demselben näher kennen zu lernen, zeigt Euch darin, wie Ihr seid, mit Euern Fehlern, wie mit Euren Vorzügen, damit in der Ehe keins von Euch sagen könne: Hätte ich das an Dir gekannt, würde ich mich wohl besonnen haben, Dich zu heirathen. — Bewahrt Euch den schönsten Schatz, die Unschuld bis in's Brautbett, damit Ihr Euch nicht blos lieben, sondern auch achten könnt. — Geht jetzt, und bittet Gott vor dem Altar, daß er zu der heutigen Feier Euch seinen Segen verleihe."

Er küßte Beide mit Vaterzärtlichkeit und entließ sie. Das glückliche Paar wandelte die Straße hinunter, von Alt und Jung angegafft, denn Braut und Bräutigam waren gleich liebenswürdig anzuschauen; er schlank und von hoher Figur, sie von mittlerer Größe, aber rund und voll; Beide festlich gekleidet, Beide schön von Antlitz, wie selten ein Brautpaar. Der Satan von Berliner schnappt uns da das niedliche Mädchen vor der Nase weg,

dachte mancher junge Mann, der Meister Poggenklas und seine Tochter kannte. Die hätte auch wohl einen Hamburger nehmen können — giebt's doch noch junge Leute genug hier, die sie eher verdienten als der Fremde.

Allein der Berliner, der wohl wußte, daß ihm Mancher gram war, weil er Katharina's Herz erobert hatte, kümmerte sich nicht um die scheelen Blicke der Neidhämmel, die ihnen begegneten. „Noch ein einziges halbes Jahr," murmelte er vor sich hin, „dann ist sie janz mein und ich bin ein jemachter Mann."

Sie waren bei der Kirche angelangt und wollten schon die breiten Stufen hinaufschreiten, als in ihrer Nähe ein Schrei ertönte: „Er ist es, mein Sohn, mein Christian! Gott sei gelobt! Endlich!" — Der Berliner fuhr zusammen und sah sich erschrocken um, Katharina verwunderte sich, daß ihr Bräutigam plötzlich stehen blieb, und blickte gleichfalls nach der Seite, woher der Ruf kam. Noch größer aber wurde ihre Verwunderung, als sie eine alte, blasse Frau im ärmlichen Anzuge sah, die mit ausgebreiteten Armen auf Amandus zulief und ihm, obwohl er ihr abwehrend die Hand entgegenstreckte, um den Hals fiel und ihn fest umschlang.

„Christian, mein lieber, theurer, langvermißter Sohn! Hab' ich Dich endlich wieder? Nun ist Alles wieder gut! Nun bin ich nicht mehr arm, nicht mehr elend, denn ich bin bei Dir. Ach, wie lange hab' ich Dich in der großen Stadt vergebens gesucht; wie schlimm ist es Deiner armen Mutter ergangen Dem Hungertode war sie nah — dann lag sie gefährlich krank und wäre vielleicht im Elend gestorben, wenn ihr Gott nicht einen Rettungsengel geschickt hätte. Ach mein Sohn, mein Christian, wie glücklich bin ich jetzt, denn ich habe Dich wieder."

So plauderte die Alte ununterbrochen im Entzückungstaumel fort. Ein Thränenstrom floß dabei aus ihren Augen und benetzte die glänzende Atlasweste des Berliners; ihre Hände hielten fest seinen Nacken umklammert.

Der Bräutigam stand erst vor Schreck starr und ließ sich die Umarmung der blassen Frau gefallen, ohne einen Laut von sich zu geben. Endlich aber gewann er seine Fassung wieder.

„Dieses Weibsbild ist überjeschnappt," rief er ärgerlich und versuchte sich von ihr loszumachen. „Ich habe ihr in meinem Leben nicht mit Augen jesehen. Seh sie, Alte, seh sie, sie irrt sich jewaltig."

„Nein, nein, ich irre mich nicht, Du bist mein Sohn!" fuhr die Frau fort, „warum willst Du Deine Mutter verläugnen? Deine Mutter, die Dich unter Schmerzen geboren und gesäugt hat? Die Dir zu Liebe viele Meilen weit zu Fuße, von Brandenburg hierher gepilgert ist; die —"

„Sieht Sie, daß ich nicht ihr Sohn sein kann, versetzte der Berliner keck, „ ich bin ja aus Berlin und nicht aus Brandenburg, wie hier Mamsell Poggenklas bezeugen kann."

Katharina konnte vor Schreck und Verwunderung kaum ein Wort über die Lippen bringen. Sie nickte nur stumm mit dem Kopfe. Die alte Frau ließ sich aber nicht mit dieser Antwort abfertigen, sondern betheuerte weiter: „Du bist es, Christian, Du bist es dennoch; aber Du schämst Dich Deiner armen Mutter, weil Du in vornehmen Kleidern dahergehst, und vielleicht ein großer Herr geworden bist. Ach, liebe, schöne Braut, — denn das sind Sie doch, nicht wahr? — Bitten Sie ihn doch, daß er seine Mutter nicht von sich stößt." — Indessen hatte die Menge der Kirchengänger sich um diese Gruppe versammelt und blickte mehr oder weniger verwundert und theilnehmend auf Mutter und Sohn. Endlich rief ein alter Bürger barsch: „Na junger Herr, so schäme er sich doch, seine Mutter zu verläugnen; denn das ist sie gewiß, ihre Thränen sind wahr und nicht erheuchelt, das sieht man ja auf den ersten Blick."

„Sie lügt, sie lügt, ich kenne die alte Hexe nicht! Jott soll mir strafen, wenn ich nicht die Wahrheit rede!" schrie Amandus, kirschbraun vor Wuth im ganzen Gesichte, und schleuderte die Weinende weit von sich, daß sie mit dem Kopf auf die Steintreppe der Kirche fiel.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

*Der alte Hauptmann P., sonst ein ziemlich trockener Mann, hatte oft die bizarrsten Einfälle. Einst ließ er nach dem Exerciren seiner Compagnie — es war gerade äußerst schlecht gegangen — einen der Corporale, der besonders ungeschickt gewesen, vortreten, und als dieser dicht vor ihm

Front machte, herrschte er ihn an: Corporal, nenn' er mich einen Esel. — Corporal (ganz erschrocken): Herr Hauptmann, wie könnte ich... Hauptmann; Ich befehle ihm, mich sogleich laut und deutlich einen Esel zu nennen. Corporal (ganz verdutzt): Aber ich bitte, ich... Hauptmann (wüthend): Aber ich befehle ihm zum letzten Mal, zu thun wie ich gesagt. Der Corporal (mit bebender Stimme): Herr Hauptmann, Sie sind, da Sie es so befehlen, ein Esel. Hauptmann: Recht so! Weiß er auch warum? Weil ich ihn zum Corporal gemacht habe. Rechtsum! Marsch!

*Ein Witzbold theilt die Weiber in drei Abtheilungen: 1) in Weiber, von denen dreizehn auf ein Dutzend gehen; in heroische Weiber und 3) in alte Weiber. Notabene: In die letztere Klasse gehören auch viele Männer.

*Wie vor einigen Jahren in Leipzig ein industriöser Gewerbsmann zum Weihnachtsfeste dem Publikum sein — Sargmagazin empfahl, so wurden diesmal vor dem neuen Jahre in den Pariser Zeitungen die seltsamsten Dinge zu Neujahrsgeschenken angeboten. Namentlich überboten einander mehrere Zahnärzte mit ihren Anpreisungen; der eine empfahl seine neuerfundenen falschen Zähne als Geschenke und ein anderer zeigte an, er sei am 1. Januar dienstbereit, wenn vielleicht Jemand einem Verwandten oder Freunde — zum Geschenk einen Zahn ausziehen lassen wolle. —

*Die Dorfzeitung erzählt: Vor einiger Zeit fuhr der König von Preußen durch eine märkische Provinzialstadt und empfing beim Pferdewechsel den Magistrat und die Stadtverordneten. Der König erkundigte sich nach den Verhältnissen der Stadt, und erhielt von dem Bürgermeister die Versicherung, daß es ihr unter dem königlichen Scepter sehr gut gehe, daß sie gar keine Bedürfnisse und Wünsche habe und herrlich blühe in dem blühenden Preußen. Plötzlich aber fuhr der Vorsteher der Stadtverordneten dem Bürgermeister in die blumenreiche Anrede und sprach: „Ich bitte um Entschuldigung, das ist nicht wahr." — Der König stieg sogleich aus dem Wagen, ging mit diesem in ein Zimmer und ließ sich nun von der Noth der Stadt unterrichten. Beim Abschied würdigte er den Magistrat keines Blickes, der Stadt aber schenkte er 4000 Rthlr.

*In einigen Gegenden Schwedens, vorzüglich auf den Gütern eines Herrn von G..., nahmen die Ratten und Mäuse so überhand, daß dieser einen Preis auf jede todte Ratte oder Maus setzte, die man ihm entweder ganz oder deren Schweif man abliefern würde. Der Assessor B..., der eine bizarre Idee oft sehr standhaft verfolgte, beschäftigte sich eine geraume Zeit recht eifrig, Ratten und Mäuse zu fangen. Er schnitt ihnen die Schweife ab, wickelte sie sorgfältig in Tüten, von denen er einige immer in der Tasche trug. Wurde er nun von einem Bettler um Almosen angesprochen, so zog er eine solche Tüte aus der Tasche hervor und reichte sie dem Bettler oder der Bettlerin mit den Worten dar: „Baares Geld habe ich nicht, aber nehmt hier eine Anweisung auf den Herrn von G..."

*Als dem witzigen Saphir neulich, während einer Probe auf dem Theater zu ***, unter andern Mitgliedern der Bühne auch der Soufleur vorgestellt wurde, ging er freudig auf diesen zu, nahm ihn bei der Hand und sagte: „Es freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, ich habe schon sehr viel von Ihnen gehört!" „„Von mir?!"" erwiederte etwas verdutzt der sonst zungengewandte, doch eben nicht berühmte Mann. „Ja," entgegnete Saphir, „ich war ja gestern im Theater."

*Prinz Albrecht von Preußen hat am vergangenen Christabend den armen Bewohnern der Albrechtsstraße in Berlin eine recht große Freude gemacht, indem er bei Bäckern und Materialisten in Person sich einfand, um die Schulden für die armen, hülfsbedürftigen Leute zu bezahlen. An die Kinder vertheilte er von seinem Wagen aus allerlei Spielsachen, Bücher, Näschereien und sonstige Weihnachtsgeschenke. An dankbaren Abnehmern soll es ihm nicht gefehlt haben. Möchten doch alle Großen ein Gleiches thun, und die Schulden ihrer armen Unterthanen bezahlen, es würde dann viel besser stehen um die Welt, und der Segen für solche edelmüthige Handlungen würde den hocherlauchten Häuptern gewiß auch nicht ausbleiben.

*Ordinäre Menschen und Weine bedürfen der Etiquette, um mehr zu gelten als sie werth sind.

Druck und Verlag von W. Levysohn.